

Gott wird an denen erkannt, mit
denen er Umgang pflegt!

Gnade pur!

Impulse für gelebtes Gottvertrauen

Hans Gülden-zopf

Gott wird an denen erkannt, mit denen er Umgang pflegt!

Ich möchte mit dir einer Frage nachgehen, deren Bedeutung für dich ich nicht einschätzen kann. Für mich hat sie zunehmend einen hohen Stellenwert. Es ist die Frage: »Wie ist Gott?«

Welche Vorstellungen haben wir von ihm? Was wissen wir über sein Wesen? Wie beeinflusst unsere Sicht von Gott unsere Lebensgestaltung? »Wie ist Gott?«

Unser Gottesbild ist maßgeblich dafür verantwortlich, dass wir als Christ leben, was wir tun oder lassen, welche Prägungen wir haben und welche Werte uns wichtig sind. Wenn unsere Jesusnachfolge unseren Mitmenschen Gott zeigen soll, ist es schon wichtig zu wissen, wie Gott ist und was er wirklich von uns will.

Johannes macht eine interessante Aussage dazu, wie wir Gott kennenlernen können.

Niemand hat Gott jemals gesehen. Nur der Eine und Einzigartige, der an der Seite des Vaters selbst Gott ist, hat ihn uns bekannt gemacht.

Johannes 1,18; Neue evangelistische Übersetzung, 2024

Nur der Mensch gewordene Gott Jesus kann der Menschheit Gott erklären.

In dem Vers davor vergleicht Johannes Jesus mit Mose. In der jüdischen Religion und Geschichte gab es keinen Menschen, der Gott näher gekommen war als Mose. Mose nahm den höchsten Rang unter den geistlichen Persönlichkeiten ein. Mose war der Befreier; Mose war der Gesetzgeber; Mose war der Prophet. Und vor allem, er hat Gott gesehen und ist am Leben geblieben.

Aber auch wenn Mose das Vorrecht hatte Gott zu sehen – zumindest seinen Rücken – Mose war nicht Gott. Die tiefsten menschlichen Erfahrungen reichen nicht aus, um Gott zu beschreiben. Nur Gott kann den Menschen Gott offenbaren.

In den ältesten griechischen Manuskripten steht in Johannes 1,18 interessanterweise nicht »eingeborener Sohn«, sondern »eingeborener Gott«. Und da wird Jesus ins Spiel gebracht. Er ist mehr als Mose. Er, der in der denkbar engsten Beziehung zu Gott steht, kam, um uns Gott zu zeigen – Gott, wie er wirklich ist. Deshalb konnte Jesus zu Philippus sagen:

So viel Zeit habe ich jetzt schon mit euch verbracht, und du kennst mich immer noch nicht, Philippus? Wer mich gesehen hat, der hat damit den Vater gesehen.

Johannes 14,9; Das Buch, 2022

»Wie ist Gott?«

Lukas hat uns drei Gleichnisse überliefert, mit denen uns Jesus in unnachahmlicher Weise Gottes Wesen zeigt. In allen drei Geschichten geht es um Verlieren und Finden. Und in diesen drei Begebenheiten enthüllt Jesus – für uns verständlich – den Charakter des Vaters.

Ich habe diesen »Impuls für gelebtes Gottvertrauen« überschrieben mit ‹Gott wird an denen erkannt, mit denen er Umgang pflegt›.

Lukas berichtet:

Alle Zöllner und Sünder suchten seine Nähe, um ihm zuzuhören.

Und die Pharisäer und Schriftgelehrten murrten: Der nimmt Sünder auf und isst mit ihnen.

Lukas 15,1-2; Zürcher Bibel, 2007

Jesus wurde angefeindet wegen der Leute, mit denen er sich umgab – Zöllner und Sünder. Warum wurden diese Leute von den Frommen im Lande so verachtet? Warum war es eine so schlimme Sache, mit diesen Menschen zu essen?

»Zöllner und Sünder« gehörten zu zwei klar umrissenen sozialen Schichten in der jüdischen Gesellschaft. Es ist wichtig, ihren Platz in der Gesellschaft zu kennen. Sonst besteht die Gefahr, dass wir etwas verpassen, was Jesus uns bewusst machen möchte.

Die Zöllner. Finanzbeamte sind oft nicht wirklich beliebt, aber in der Zeit von Jesus hatten die Juden für diese Leute nur Verachtung über. Das römische Steuersystem erinnerte mehr als alles andere die Juden

an ihre Unfreiheit. Die verhassten Unterdrücker kassierten etwa ein Drittel des Einkommens als direkte oder indirekte Steuern ab.

Direkte Steuern wurden ohne Umwege an die jeweiligen Statthalter der römischen Provinzen abgeführt. Die indirekten Steuern waren Zollabgaben, Einfuhr- und Ausfuhrsteuern, Wegegebühren, Torgebühren, Marktgebühren und was den Steuereintreibern sonst noch als Geldquelle einfiel. Diese Abgaben betrachteten die Juden als zum Himmel schreiende Ungerechtigkeit.

Diese Steuern waren indirekt, weil sie über Umwege zum Statthalter gelangten. Die Aufgabe, oder das Recht, diese Steuern einzuziehen, wurde vom Statthalter versteigert. Wer das höchste Gebot für ein jährliches Steueraufkommen in einem bestimmten Gebiet abgab, erhielt den Zuschlag. Das waren dann die sogenannten Oberzöllner. Meist waren es Römer, aber es gab Ausnahmen, wie z. B. Zachäus. Diese Leute waren verantwortlich, dass der Statthalter im Laufe des Jahres das angebotene Steueraufkommen auch erhielt.

Die Oberzöllner wollten an diesem Geschäft ja verdienen. Also wurden die Steuersätze so hoch angesetzt, dass für sie genug übrig blieb. Weil sie so viel Geld aber nicht alleine beibringen konnten, stellten sie Steuereintreiber ein – Steuerpächter genannt. Die hatten dann das schmutzige Geschäft zu erledigen. In Israel waren das überwiegend Juden. Die Steuerpächter gingen von Haus zu Haus; sie stellten an Grenzen, Stadttoren, Brücken oder einfach an Straßen oder auf dem Marktplatz oder wo sie sonst noch meinten, kassieren zu können ihre Zollbuden auf. Sie quetschten aus den Leuten überhöhte Steuerabgaben heraus, denn auch die Steuerpächter wollten gerne reich werden. So können wir uns auch Matthäus vorstellen.

Da nur die Oberzöllner und ihre Helfer sich mit den Steuergesetzen einigermaßen auskannten, konnten sie die Leute nach Strich und Faden ausnehmen, ohne groß befürchten zu müssen, dass jemand Klage gegen sie erhebt.

In den Augen der jüdischen Bevölkerung war die Arbeit als Steuerpächter einer der wohl am meisten gehassten und verachteten Berufe in ganz Palästina. Im Grunde haben die Steuereintreiber ihre Landsleute bestohlen. Dazu sind sie zu willigen Werkzeugen ihrer Unterdrücker geworden. Den Hass auf die Römer ließen die Juden an den Steuereintreibern aus.

Um sich vor dem Ausplündern durch die Steuerpächter zu schützen, wurden viele Juden zu Lügneren, weil sie nicht alle zu versteuernden Waren angaben. Wer den Steuereintreibern gegenüber ehrlich war, wurde von seinen Nachbarn und Freunden als nicht vertrauenswürdig eingestuft. Steuerpächter durften vor Gericht nicht als Zeuge aussagen, denn sie waren erklärtermaßen Lügner. Was für sie galt, wurde auf seine ganze Familie übertragen, auch sie wurde gleichermaßen verachtet.

Welche Chancen hatten nun Zöllner und Steuerpächter, es den religiösen Führern recht zu machen? Gar keine!

Damit eine Bekehrung stattfinden kann, musste ein Steuereinnehmer das, was er über den rechtlichen Steuersatz abkassiert hatte, plus ein Fünftel Wiedergutmachung zurückerstatten – und zwar allen, die er betrogen hat. Und das waren viele. Da er die meisten gar nicht persönlich kannte, denen er zu viel Geld abgeknöpft hatte, war eine Bekehrung eines Steuerpächters nahezu ausgeschlossen. Deshalb konnten Zöllner und Steuerpächter, selbst wenn sie es wollten, nie mit den Frommen ins Reine kommen.

Welche Chance auf Erlösung hatten sie dann? Keine – bis Jesus kam.

Sünder. Die zweite Gruppe Menschen, die von Lukas erwähnt wird, sind die »Sünder«. Auch sie gehörten zu einer fest umrissenen sozialen Schicht. Es waren die, die mutwillig das Gesetz übertraten, oder die ihr Geld auf unreine oder gar sündige Weise verdienten – wie z. B. Prostituierte, Räuber, Hirten, Spekulanten, Spieler und andere.

Dann wurden auch die Analphabeten, die Ungebildeten und die Heiden dazu gerechnet. Sie alle hatten etwas gemeinsam: Sie konnten die Thora nicht studieren und entsprechend leben. Ihre grundsätzliche Lebenshaltung stimmte in keiner Weise mit dem überein, was die Schriftgelehrten über ein Gott wohlgefälliges Leben lehrten.

Bildung bedeutete in jenen Tagen, dass man die Thora kannte, das Gesetz mit all seinen Auslegungen und Auswirkungen auf das tägliche Leben. Deshalb mussten die Analphabeten, die Ungebildeten und die Heiden zwangsläufig als gesetzlos und unmoralisch angesehen werden.

Aber warum sollte Unkenntnis jemand automatisch zum Sünder machen? Nach dem Verständnis der Pharisäer und Schriftgelehrten konnte nur ein andauerndes intensives Studium der Thora einen

Menschen vor dem Sündigen bewahren. Jesus bezieht sich auf diese Denkweise, wenn er sagt:

**Ihr durchforscht die Schriften in der Hoffnung, im
Bibelstudium ewiges Leben zu haben.**

Johannes 5,39; Das Neue Testament, Reiner-Friedemann Edel, 2012

Jemand, der die Thora, die Mosebücher nicht lesen konnte oder, aus welchem Grund auch immer, nicht lesen wollte, konnte das Sündigen überhaupt nicht verhindern.

Die ganze Überheblichkeit derer, die viel Zeit mit dem Studium der Thora verbringen konnten, und ihre Verachtung für die, die diese Zeit nicht aufbrachten, wird in einer Aussage der Pharisäer deutlich:

**»Glaubt denn auch nur einer von den führenden
Männern oder von den Pharisäern an ihn?
Das tut doch nur dieses Volk, das das Gesetz nicht
kennt, diese Leute, die verflucht sind.«**

Johannes 7,48-49; Neue Genfer Übersetzung, 2011

Weil den Israeliten die Thora gegeben worden war, meinten sie, das Privileg zu haben, Gottes heiliges Volk zu sein. Darum war Heiligkeit außerhalb des Judentums undenkbar. Heiden, da sie nicht zur jüdischen Gemeinschaft gehörten, waren dem Gesetz nicht gehorsam und wurden deshalb automatisch als Sünder eingestuft.

So war die Welt in zwei Gruppen geteilt, Israel und Nicht-Israel.

Die Versuchung, genauso zu denken und zu handeln, ist groß. Ganz gleich, zu welcher christlichen Gruppierung Mann oder Frau gehört, Mann oder Frau ist drin, die anderen sind draußen. Wer nicht Teil der eigenen Gruppe ist, gehört nicht zu Gottes Volk und geht verloren.

Jesus findet ziemlich harsche Worte für Menschen mit diesem scheinbar frommen Denkansatz: „Weh euch, ihr Schriftgelehrten und Pharisäer, ihr Heuchler!“ Würde Jesus heute auch dich oder mich so ansprechen müssen? Die ehrliche Antwort darauf muss jeder für sich selber finden.

Der Platz in der Mitte des Lebens gebührt nicht einer Religion, sondern allein Jesus, der uns Gottes Wesen offenbart hat und für uns ans Kreuz genagelt wurde.

Ich möchte nochmal auf die »Sünder« in den Tagen von Jesus zurückkommen. Für sie gab es keinen praktisch umsetzbaren Weg heraus aus ihrer Situation. Der aufwändige Prozess von Reue, Buße, Reinigung und Versöhnung musste begleitet und teuer bezahlt werden.

Und selbst wenn Prostituierte und Diebe bereit waren, das Geld aufzubringen, konnten sie ihren »nicht ehrlich« erworbenen Besitz nicht dafür einsetzen, denn die Priester würden solches unreine Geld nicht annehmen. Dazu kam noch, dass zur Buße die Rückerstattung gehörte, und es war eigentlich unmöglich, dass eine Prostituierte oder ein Betrüger sich an alle erinnern konnten, von denen sie für unrechtes Tun Geld genommen hatten.

Vor den Ungebildeten lag ein langer und mühsamer Weg der Ausbildung. Praktisch mussten sie die ganze Thora auswendig lernen, bevor die Priester, die Pharisäer und Schriftgelehrten sie als rein, annehmbar und zuverlässig ansehen konnten.

Deshalb war »Sünder sein« die Last, die man durchs Leben tragen musste. Dieser Zustand der Minderwertigkeit war vom Schicksal vorherbestimmt, oder es war einfach Gottes Wille.

Jesus brachte Hoffnung, als er verkündete, dass er gekommen sei, um die Armen, die Gefangenen, die Blinden und die Unterdrückten zu befreien.

Man braucht nicht viel Fantasie, um sich auszumalen, welche psychischen, körperlichen, sozialen und geistlichen Schäden eine fromme Überheblichkeit der »Elite-Christen« beim normalen Menschen verursacht. Ausgrenzung führte zu Enttäuschung, Schuldgefühlen, Ängsten und psychischen Erkrankungen. Und alles ist die Folge einer Religion – der bösen Schwester der Jesusnachfolge – die krank macht statt gesund, die unterdrückt statt zu befreien, die verdammt statt zu retten.

Stelle dich einmal der Frage: „Welche Art von Christen bringt meine Art von »Glauben leben« hervor?“ Wenn das, was du »Glaube« nennst, keine seelisch und geistlich wohlausgewogenen Menschen hervorbringt, die in enger Gemeinschaft mit Gott leben, dann ist etwas falsch an dem, was du glaubst und wie du glaubst.

Welche Chance, aus ihrer Misere heraus zu kommen, hatten Sünder?

Keine aus der Sicht der Frommen, aber alle Chancen in den Augen von Jesus.

Was meint ihr zu folgender Geschichte? Ein Mann hatte zwei Söhne. Er ging zum ersten und sagte ihm: ›Geh heute und arbeite im Weingarten!‹ Doch der antwortete: ›Ich habe keine Lust!‹ Aber hinterher änderte er seine Meinung und ging doch hin zum Arbeiten.

Dann ging der Mann zu seinem zweiten Sohn und gab ihm denselben Auftrag. Der sagte zu ihm: ›Ja, das mache ich, Herr!‹ Aber er ging nicht hin.

Wer von den beiden hat am Ende den Willen seines Vaters ausgeführt?« Da antworteten sie: »Natürlich der Erste!« Da sagte Jesus zu ihnen: »Ich sage euch mit allem Nachdruck: Die Steuereintreiber und die Prostituierten werden lange vor euch in die neue Wirklichkeit Gottes hineinkommen!

Johannes kam zu euch. Er zeigte klar und deutlich, wie ein Leben in wahrer Gerechtigkeit aussieht. Doch ihr habt ihm euer Vertrauen verweigert. Aber die Steuereintreiber und die Prostituierten haben auf ihn gehört und ihm geglaubt. Und als ihr das mitbekamt, hat das keinen Eindruck auf euch gemacht! Ja, ihr habt auch am Ende immer noch nicht der Botschaft von Johannes vertraut!

Matthäus 21,28-32; das Buch, 2022

Zu der Zeit, als Johannes und Jesus ihren Dienst begannen, sagten die Steuereinnahmer, die Prostituierten, das gewöhnliche Volk, die Heiden – eben die Sünder – alle »Nein« zu dem Gott der Pharisäer.

Aber als Jesus ihnen offenbarte, wie Gott wirklich ist, haben sie scharenweise ihre Meinung geändert und sagten »Ja« zu diesem Gott, dem Gott, den Jesus ihnen brachte.

Dämmert dir, woraus die urchristliche Gemeinde zusammengesetzt war?

Die Religiösen, die vorgaben, Gott zu kennen, lehnten den Gott ab, den Jesus ihnen zeigte. Sie konnten diesen Gott nicht ertragen, der mächtig und doch barmherzig war; der Stellung bezog gegen Ungerechtigkeit;

der Sünde beim Namen nannte, egal wer an der Macht war; der gütig war und Kinder in seine Arme nahm. Jesaja beschrieb diesen Gott so:

Das geknickte Rohr zerbricht er nicht und den glimmenden Docht löscht er nicht aus; ja, er bringt wirklich das Recht. Er verglimmt nicht und wird nicht geknickt, bis er auf der Erde das Recht begründet hat.

Jesaja 43,3-4; Einheitsübersetzung, 2016

Nein, ein solcher Gott passte nicht in ihre fromme Überheblichkeit, deshalb verachteten sie Johannes und kreuzigten Jesus.

Die jüdische Religion drehte sich um den Tempeldienst und die Verehrung eines Gottes, von dem man annahm, dass er die Mächtigen segnet und die Ausbeutung unterstützt. Die ganze Nation und ihr soziales Gefüge orientierten sich an der Vorstellung eines herrschsüchtigen, rachsüchtigen, erbarmungslosen, patriarchalischen Gottes.

Durch seine Verkündigung und seinen Umgang mit den Menschen ersetzte Jesus diesen selbstgemachten Gott, der die Starken begünstigte, durch einen Gott voller Mitgefühl, der gekommen war, um den Menschen zu dienen.

Die jüdische Obrigkeit hat das sehr klar begriffen und erklärte:

Wenn wir ihn so weitermachen lassen, werden schließlich noch alle an ihn glauben. Und dann werden die Römer eingreifen. Sie werden unseren Tempel und das ganze Volk vernichten.

Johannes 11,48; Neue evangelistische Übersetzung, 2024

Den religiösen Führern war sehr gut bewusst, dass das, was Jesus lehrte und sein Verständnis von Gott keinen Raum ließ für bevorzugte, eigennützige Machtstellungen. In Gottes Reich der Gnade war so etwas nicht vorgesehen. Die Führungsriege in Israel bangt um ihr Ansehen und ihre Macht. Deshalb kommt Kaiphaz zu der Schlussfolgerung:

Ihr versteht nichts. Auch bedenkt ihr nicht, dass es für euch von Vorteil wäre, wenn ein einzelner Mensch für das Volk stirbt und nicht das ganze Volk zugrunde geht.

Johannes 11,49-50; Zürcher Bibel, 2007

Als Jesus den sich fromm gebenden Leuten sagte: „Ich versichere euch: Bestechliche Steuereinnahmer und Huren kommen eher in Gottes Reich als ihr“, da meinte er mit dem Wort ‚eher‘ nicht, dass die Pharisäer nach den Steuereinnahmern und Prostituierten – also später – in Gottes Reich kommen. Was Gottes Königsherrschaft betrifft, hat ein bekennender Sünder bessere Chancen als ein von sich überzeugter Pharisäer; der kommt nicht hinein – Punkt.

Das Verhalten von Jesus gegenüber Sündern und deren Reaktion darauf war für die Pharisäer und Schriftgelehrten und alle Frommen im Lande schockierend. Es versetzte sie in Bestürzung und machte sie zornig. Alle diese Gefühle hielten sich hinter ihrem Vorwurf versteckt: „Dieser nimmt Sünder auf und isst mit ihnen.“ Dieses Wort »aufnehmen« hat auch die Bedeutung »erwarten« oder »nach etwas Ausschau halten«. Jesus ist der Gastgeber, der die Sünder einlädt, auf sie wartet und sie als seine Gäste empfängt und bewirtet.

Die religiöse Führung hat in frommer Überheblichkeit Menschen ausgegrenzt. Jesus will den Ausgegrenzten zeigen, dass sie bei Gott willkommen sind. Wer sonst würde eine Feier für die Randsiedler, für die Außenseiter der Gesellschaft veranstalten? Offensichtlich hat Jesus sie so oft eingeladen, so oft mit ihnen Gemeinschaft gepflegt, dass seine Gegner ihn verächtlich »Fresser und Weinsäufer, Freund der Zöllner und Sünder« nannten.

Wir können den Einfluss, den diese gemeinsamen Mahlzeiten auf die Verachteten ausübte, wohl kaum zu hoch einschätzen. Indem Jesus sie als Freunde annahm, befreite er sie von Schande, Demütigung und Schuld. Jesus zeigte diesen Leuten, dass ihm an ihnen etwas lag. Er interessierte sich ehrlich für sie und gab ihnen ihre Würde zurück und befreite sie aus ihrem Leben in einem Ghetto. Der körperliche Kontakt, der sich beim gemeinsamen zu Tische liegen gar nicht vermeiden ließ, wird ihnen ein Gefühl des Angenommenseins und damit der Reinheit vermittelt haben.

Aber da war ja weit mehr. Da Jesus als von Gott gesandt angesehen wurde, werden diese gesellschaftlichen Wracks seine Zeichen der Freundschaft als Zeichen ihres Wertes bei Gott verstanden haben. Sie waren bei Gott willkommen. Über ihre Sündhaftigkeit, Unwissenheit und Unreinheit ist hinweggesehen worden. Hier war der Eine, der ihnen ihr Versagen nicht länger vorhalten wird. Freude ist in ihr Leben

gekommen. Kein Wunder, dass uns Lukas sagt, dass sich ihm alle Zöllner und Sünder nahten. Sie wurden von Gottes Güte wie von einem Magneten angezogen.

Auf der anderen Seite waren die Pharisäer, die ihr Ansehen verteidigen wollten. Sie wiesen darauf hin, dass ein Mensch daran erkannt wird, mit welcher Gesellschaft er sich umgibt. „Sage mir, wer deine Freunde sind und ich sage dir, wer du bist.“ Das gab es auch schon zur Zeit von Jesus. Dieser Jesus kann gar kein Gesandter Gottes sein, und erst recht nicht der Messias, denn „dieser Mann nimmt Sünder auf und isst mit ihnen.“

Wir können nur sagen: »Gott sei Dank!« Genau das war Jesus Anliegen: »Gott wird erkannt an den Menschen, mit denen er Umgang pflegt.« Er ist der Gott der Sünder. Er ist der Gott der Hoffnungslosen, der Hilflosen, der Zermürbten, der Abgedrängten, der Verstoßenen – eben der Verlorenen. Das ist der Gott, den Jesus den Menschen zeigen und nahe bringen wollte.

Die Pharisäer und Schriftgelehrten murrten – sie nahmen Anstoß daran. In der Reaktion von Jesus gab es kein Aufblitzen von Ärger, nur eine einfühlsame Begründung:

Welcher Mann, dem ein Schaf davonläuft, würde es nicht suchen?

Welche Frau, die eine Münze verliert, gibt Ruhe, bevor sie sie wiedergefunden hat?

Ihr sagt, diese ‚Sünder‘ sind verloren. Ist aber ein Mensch nicht um vieles wertvoller und fordert eine viel dringlichere Suche als ein verlorenes Schaf oder eine verlorene Münze?

Und ist sein Wiederfinden nicht Anlass für eine viel größere Freude?

Gott sandte mich, um verlorene Menschen zu suchen.

Jesus verteidigte sein Handeln so einfühlsam, so erbarmungsvoll, so unanfechtbar und zeigte auch damit, wie Gott wirklich ist.

Wie ist dein Gott? Wie der Gott der Pharisäer? Oder wie der Gott von Jesus?

Zu lange haben Christen ihre Mitmenschen mit dem Gott der Pharisäer konfrontiert. Und viele haben sich höhnisch von diesem Gott

abgewandt. Es gibt so vieles, was sich an uns und in uns verändern würde, wenn unser Gott der Gott wäre, den Jesus uns offenbart hat. Dieser Gott möchte in dir und mir sichtbar werden, damit die Zöllner und Sünder von heute jemanden haben, bei dem sie die Annahme durch Gott erfahren können.

Die Gemeinschaft und die Freude, die Jesus angeboten hat, der Fresser und Weinsäufer – trunken mit dem Geist und voll der Liebe seines Vaters – müssen in unseren kirchlichen Kreisen leidenschaftlich sichtbar werden. Die Leute von heute benötigen dringend diesen Gott, den Jesus offenbarte, den Gott, der sucht und rettet. Er ist der einzig wahre Gott. Alle anderen sind falsche Götter.

Wie ist Gott?

Er ist sehr an denen interessiert, die von den Frommen und Wohlanständigen verachtet und ins Abseits gedrängt werden; er schämt sich nicht, sich mit diesen Leuten an einen Tisch zu setzen und mit ihnen zu feiern; und es ist ihm völlig egal, was die Gut-Bürgerlichen von ihm denken, wenn er sich mit dem „Abschaum“ der Gesellschaft umgibt.

Ist dieser Gott dein Gott?

Ich wünsche ihn dir um deiner selbst willen, um deiner Familie willen, um deiner Nachbarschaft willen, um der Welt willen und um Gottes willen.